



# Mogelpackung

Die Telekom im Kreuzfeuer. Kein Mensch glaubt noch das Sprüchlein vom billigeren Telefonieren. CHIP-Mitarbeiter Tom Rueß wollte es genau wissen und rechnete nach: Wie teuer kommen uns die neuen Tarifgebühren?

**K**urz vor der Tagesschau. Werbeblock. Die Telekom versucht es mit Hypnose. Mit sanftem Unterton raunt eine Stimme aus dem Off: „Warum ändert die Telekom eigentlich die Tarife? Damit Telefonieren gerechter wird!“ Vor den Bildschirmen kocht die Volksseele. Der Psycho vom Amt säuselt butterweich und unbeirrt: „Kürzere Einheiten, genauere Abrechnung, gerechtere Telefonrechnung“. Einem Mantra gleich schwebt das pinkfarbene Telekom-Logo auf die Mattscheibe, begleitet von der Beschwörungsformel: „Die Tarifreform der Deutschen Telekom ist besser, als Sie denken. Informieren Sie sich.“

Der Werbespot geriet zum Werbespott. Kein Mensch nimmt der Telekom ihr Sprüchlein ab. Was als Verbilligung für den „Großteil unserer Kunden“ gepriesen wird, sorgt nur noch für Empörung. Wütende Kunden blockieren die 130er-Hotline der Kommunikationsfirma, Presseschelte hagelt es auf breiter Front, und dieselben Politiker, die die

Tarifierhöhung mit verantwortet haben, geben nun auch noch ihren Senf dazu. In ganz großen Portionen.

Alles nur ein böser Traum? CHIP wollte es genau wissen und rechnete nach: Wie teuer kommen die neuen Tarifgebühren zu stehen? Wird für die Mehrheit das Telefonieren billiger? Was ist vom Mondscheintarif zu halten? Und schließlich: Stimmt die Behauptung, nur „lange Ortsgespräche“ seien teuer, die meisten kurzen Gespräche aber preiswerter?

## „Lange“ Ortsgespräche

Die Telekom behauptet, kürzere Taktzeiten würden eine gerechtere Abrechnung ermöglichen. Dies stimmt tatsächlich: Wer früher bei einem Stadtgespräch sieben Minuten telefonierte, mußte zwei Gebühreneinheiten zahlen. Nach Ablauf von sechs Minuten hatte der Zähler hochgeschaltet. Doch mit der zweiten Einheit hätte er auch zwölf Minuten telefonieren können. Wer sieben Minuten

plauderte, hatte also fünf Gesprächsminuten verschenkt. Mit den verkürzten Taktzeiten werden nun die einzelnen Gesprächseinheiten besser ausgenutzt. Wer heute bei einem Telefonat auflegt, wenn gerade eine neue Einheit begonnen hat, verliert im Tagesortstarif maximal 90 Sekunden. Im Gebührenzähler klickt es jetzt also öfters, dafür kostet die Einheit aber auch nur noch zwölf Pfennig (gegenüber 23 Pfennig früher).

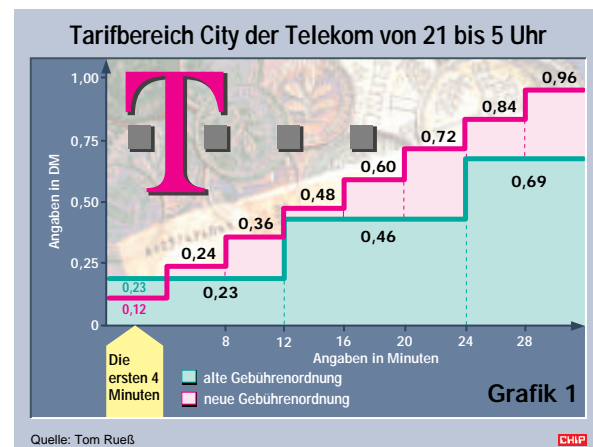
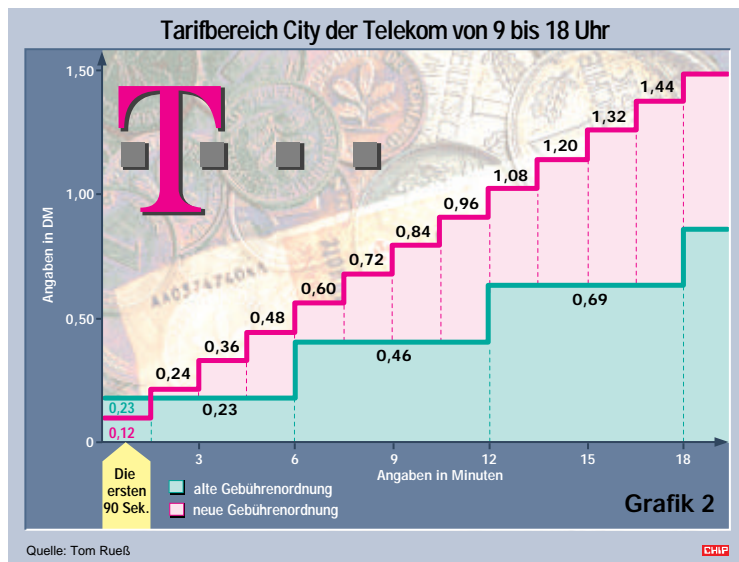
Die Werbebotschaft der Telekom verspricht deshalb, daß es dank kürzerer Taktzeiten trotz höherer Gebühren zu einer gerechteren Abrechnung komme. Die Telefonrechnung werde wegen der gerechteren Abrechnung unterm Strich niedriger ausfallen. Insgesamt also eine echte Ersparnis. Telefonieren werde für „einen Großteil der Kunden“ billiger. Sagt die Telekom.

## Der Ortstarif

Daß dies so nicht stimmt, beweisen klar die Grafiken 1 und 2 („City-Tarif“). Die erste Grafik zeigt die Gebührenentwicklung eines Ortsgesprächs zum Nachtstarif von 21.00 Uhr bis 5.00 Uhr. Für zwölf Pfennig kann man hier vier Minuten plaudern. Grafik 2 zeigt dasselbe von 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr. Eine Einheit dauert hier nur 90 Sekunden. Beide Grafiken zeigen: Lediglich die allererste Einheit ist billiger als früher. Ab der zweiten schlägt die Telekom gnadenlos zu: Dann kostet ein Ortsgespräch immer mehr, als es nach der alten Tarifstruktur gekostet hätte. An Wochenenden und Feiertagen sieht es nicht anders aus.

Von einer generellen Verbilligung „kurzer“ Ortsgespräche, wie es die Werbe-Hypnotiseure der Telefonfirma behaupten, kann also keine Rede sein. Denn auch ein dreiminütiges Ortsgespräch kann man ja wohl noch als „kurz“ bezeichnen. Aber das ist bereits teurer als früher. Die Telekom jongliert in ihrer Werbung mit dem Adjektiv „kurz“ sehr kunstvoll: „Kurz“ bedeutet in Wirklichkeit tagsüber „maximal 90 Sekunden“. Aber das will man so harsch natürlich nie sagen.

Nun argumentiert die Telekom: Der Großteil der Ortsgespräche dauere ohnehin nicht länger als 90 Sekunden. Seltsam nur, daß die Strippenzieher bis heute keine konkreten Zahlen vorgelegt haben, mit der sie ihre Behauptung untermauern könnten. Aus gutem Grund, denn die Behauptung entbehrt jeglicher Realität: In 90 Sekunden ist es kaum möglich, eine Nachricht auf einen Anrufbeantworter zu sprechen. Kaum macht man nach der Ansage seinen Mund auf, klingelt es auch



**Grafik 1:** Die sensationelle Preissenkung um „48 Prozent“ (Telekom) ist eine Mogelpackung. Sie bezieht sich nur auf die erste Einheit.

**Grafik 2:** Tagsüber wird es nach 90 Sekunden teurer. Nach 3 Minuten gibt es einen Aufschlag von 56 Prozent.

schon in den Kassen der Telekom: Der Zähler ist auf die nächste Einheit gesprungen. Auch im Geschäftsverkehr klickt der Gebührenzähler fleißig im Takt zur Warteschleifenmusik. Jeder kann testen, wie viele seiner Telefonate weniger als 90 Sekunden in Anspruch nehmen. 90 Sekunden reichen gerade mal zum Zähneputzen.

So richtig lustig wird es, wenn der skeptische Telefonkunde das Heftchen „Preisinformation Teil 2“ zu Rate zieht. Auf Seite 12 stößt er ganz oben auf ein Paradebeispiel für die irreführende Werbung der Telekom. Sorgfältig wird klar gestellt, daß ein dreiminütiges Ortsgespräch tagsüber nur einen lächerlichen Pfennig teurer ist als früher. Und des Nachts (Mondscheintarif) spart man beim Ortsgespräch stolze elf Pfennig. Stimmt genau.

Alles also halb so schlimm? Nein, denn das Rechenbeispiel ist nur sehr geschickt gewählt, um den Kunden zu leimen. Wer tagsüber auch nur eine einzige Sekunde länger als drei Minuten telefoniert, der zahlt bereits 13 Pfennig mehr als früher. Das ist ein hammerharter Preisaufschlag von über 56 Prozent (Grafik 2). Und wenn im Mondscheintarif der Zähler nach acht Minuten bereits zum drittenmal klickt und 36 Pfennig zeigt, wäre er im alten Tarifsysteem noch immer bei 23 Pfennig gestanden.

**Mondscheintarif billiger?**

Die Irreführung geht munter weiter: Der Telekom-Prospekt verheißt „Nachtschwärmern“ preiswerte Telefonate. Bei Ortsgesprächen zum Mondscheintarif gebe es sogar eine Preissenkung um unglaubliche 48 Prozent. Wie denn dieses, wenn Ortsgespräche auch nachts nach der ersten Einheit grundsätzlich teurer werden? Des Rätsels Lösung: Die sensa-

tionelle Reduzierung bezieht sich lediglich auf die allererste Einheit, und die kostet mit 12 Pfennig tatsächlich 48 Prozent weniger als früher. Ab der zweiten Einheit ist natürlich von der „Preissenkung“ nichts mehr zu sehen. Eine generelle Verbilligung um 48 Prozent gibt es nicht.

**Ferngespräch nur mit Stoppuhr**

Um nicht ungerecht zu urteilen, sollte man auch die neuen Tarife für Ferngespräche untersuchen. Die sollen ja besonders günstig sein: Die Telekom war hier sehr innovativ, indem sie drei Fernzonen eingerichtet hat: die Regionalzonen 50 sowie 200 und die Fernzone. Doch der Telefonkunde erinnert sich verwundert. Hatte es nicht schon früher einmal drei Fernzonen gegeben? In der Tat, so steht es im „AVON“ von 1989. „Zugunsten des Kunden“ hatte die Telefonfirma sie seinerzeit auf zwei Fernzonen reduziert. Mit der Gebührenreform 1996 wird das Rad der Geschichte nun wieder zurückgedreht. Die drei Fernzonen sind zwar Schnee von gestern, sie werden nichtsdestoweniger dem unbedarften Telekom-Kunden als Neuerung verkauft.

Grafik 3 und 4 zeigen die Gesprächskostenentwicklung eines Ferngesprächs in der neuen „Regionalzone 50“ (bis 50 Kilometer). Die neuen Tarife unterteilen sich in Vormittags- und Nachmittagsstarif mit 26 beziehungsweise 30 Sekunden Taktlänge. Die Gebührenkurven von Grafik 3 und 4 zeigen nun Erstaunliches:

Betrachtet man beispielsweise den neuen Nachmittagsstarif, so läßt sich feststellen: Die erste Einheit ist billiger als früher. Dann gilt das Gegenteil. Während der zweiten Einheit ist das Gespräch teurer als früher. Ab der dritten Einheit bricht das Chaos aus: Jetzt wird das neue Tarifsysteem wieder billiger, in der vierten

Einheit sind die alten Gebühren wieder günstiger.

Chaos-Theorie à la Telekom? Was macht nun der Telekom-Kunde, wenn er die „billiger“ gewordenen Ferntarife zu seinen Gunsten nutzen will? Er nimmt am besten die Stoppuhr in die Hand und beendet immer dann höflich, aber bestimmt sein Gespräch, wenn das neue Tarifsysteem gerade mal günstiger ist. Die gleiche Situation ergibt sich übrigens auch für den „Sondertarif“ bei Ortsgesprächen zwischen 8.00 Uhr und 9.00 Uhr. Auch hier überschneiden sich alte und neue Gebührenkurve wechselweise.

Weiterhin gilt für die Regionalzone 50: Am Nachmittag ist ein Telefonat nach elf Minuten, am Vormittag sogar schon nach etwa vier Minuten Gesprächsdauer immer teurer als nach dem alten Tarifsysteem, ganz egal, wie lange man dann noch weitertelefoniert. Auch hier gilt also: Längere Ferngespräche in der Regionalzone 50 werden ebenfalls teurer. Die Telekom hat es verständlicherweise vermieden, diesen Sachverhalt jemals klar zu erwähnen.

Erst in der neuen „Regionalzone 200“ und der „Fernzone“ machen sich die neuen Tarife positiv bemerkbar. Da der durchschnittliche Privatkunde, gemessen an der Zahl seiner Ortsgespräche, vergleichsweise wenige Ferngespräche führen dürfte, fällt dies – leider – kaum ins Gewicht.

Seite 12 des Telekom-Prospektes hat noch mehr zu bieten. Ganz cleveren Kunden schlägt die Telekom vor, „zeitintensive Datenkommunikation und Faxe“ mittels „zeitgesteuerter Geräte“ auf die Nachtstunden zu verlegen. Auch hier lautet die frohe Botschaft: „Das spart Zeit und Geld“. Es stellt sich allerdings die Frage, ob das nächtliche Faxen überhaupt Sinn macht. Der Clou eines Faxes



ist doch sein Geschwindigkeitsvorteil gegenüber dem herkömmlichen Brief. Dieser geht aber beim Über-Nacht-Faxen weitgehend verloren.

Außerdem verschickt auch das kleinste Büro mehr als ein Fax täglich. Läßt sich aber die automatische Versendung mehrerer Faxe nachts überhaupt realisieren? Wohl eher selten. Wenige Telekom-Kunden besitzen ein zeitgesteuertes Faxgerät. Aber selbst das hilft zumeist nicht aus der Zwickmühle:

Wer mehrere Faxe versenden möchte, braucht nämlich mehr als einen automatischen Einzelblatteinzug für die Vorlagen. Der Benutzer muß außerdem das Faxgerät so programmieren, daß beispielsweise die ersten drei Vorlagen an den Teilnehmer X, die nächsten vier Blatt an den Teilnehmer Y und die restlichen beiden Seiten an Teilnehmer Z gehen. Nur die allerwenigsten und teuersten Profi-Faxe sind dazu in der Lage.

Die Alternative wäre ein Computer mit Faxmodem, da praktisch jede Faxsoftware das zeitgesteuerte Versenden beherrscht. Der Fax-PC muß aber die

ganze Nacht laufen. Das verbraucht natürlich Strom. Die Anschaffung eines Energiespar-PC wäre also ökonomisch sinnvoll. Und um tatsächlich ein vollwertiges Faxsystem zu erhalten, sollten auch ein Flachbettscanner und ein Laserdrucker nicht fehlen – eine gewaltige Investition, nur um die Nachttarife der Telekom nutzen zu können.

#### Disko-Talk fällt aus

Die Telekom empfiehlt ihren neuen Nachttarif für Ferngespräche (2.00 Uhr bis 5.00 Uhr) auch zum Telefonieren. Fragt sich nur, wen man zu dieser Zeit telefonisch erreichen kann. Der Arzt oder die Bekannten dürften zur nachtschlafenden Stunde keineswegs erfreut sein. Höchstens am Wochenende, wenn man tags darauf nicht zeitig aus dem Bett muß, könnte man die frühen Morgenstunden für ein preisgünstiges Schwätzchen nutzen. Doch die Telekom hat dem sozialfreundlichen Disco-Talk einen Riegel vorgeschoben, denn der günstige nächtliche 120-Sekunden-Takt gilt nur werktags, nicht aber an Wochenenden.

Für die DFÜ-Nutzer unter den Telekom-Kunden ist die Gebührenreform besonders bitter. Noch 1995 wurden, quasi im letzten Moment, Zehntausende mit dem Argument ins ehemalige Btx-Netz gelockt, daß T-Online der einzige Internet-Provider wäre, der bundesweit zum Ortstarif erreichbar sei. Die vielen Computerzeitschriften beiliegenden T-Online-Prospekte versprachen in bunten Bildern auch den problemlosen Einstieg ins World-Wide Web, den Internet-Superhit.

Seit Silvester sind Ortsgespräche nun aber etwa doppelt so teuer. Internet-Surfing per Modem also auch. Der T-Online-Vorteil ist so gut wie dahin. Auch mit intelligenten Softwarelösungen ist das Problem nicht zu beseitigen. Internet-E-Mail und Netnews lassen sich ohne weiteres offline lesen, aber zum Surfen im von der Telekom kräftig beworbenen World-Wide Web ist eine stehende Online-Verbindung nun mal zwingend nötig.

Und was ist mit der vielzitierten Telearbeit? Ist es für einen Arbeitgeber finanziell noch sinnvoll, Arbeit an Home-worker zu vergeben? Oder frißt die Ge-

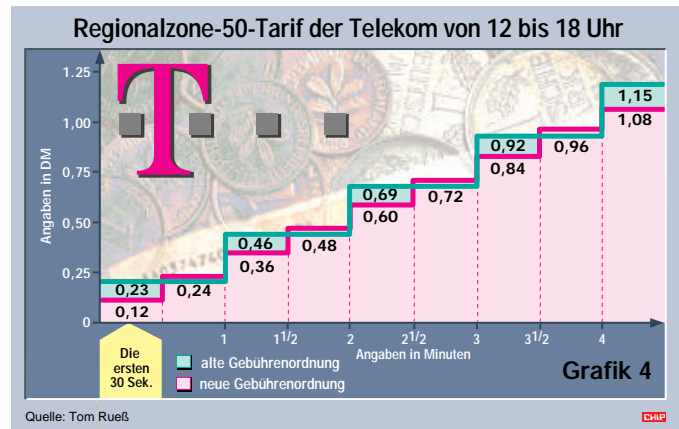
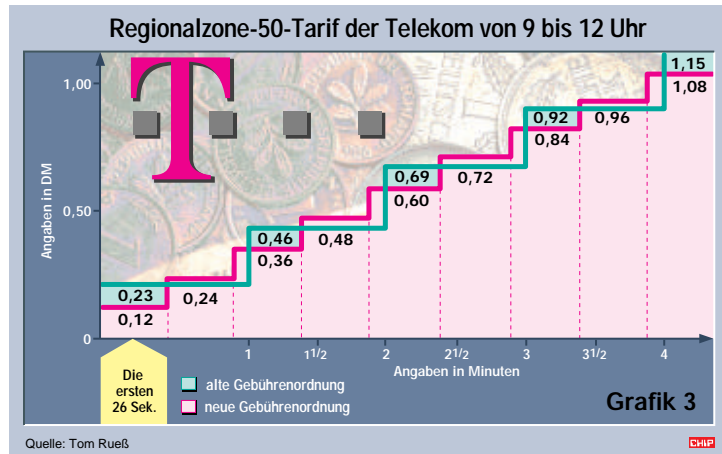


bührenerhöhung die Vorteile der Telearbeit auf? Sind Online-Recherchen per Modem bezahlbar, oder ist es billiger, gleich selbst in die Bibliothek zu fahren?

Hierzu ein kleines Rechenbeispiel: Eine Stunde Ortsgespräch am Tage kostet heute 4,80 Mark. Wer mehr als eine Stunde im Internet arbeitet, der kommt via öffentlichem Nahverkehr billiger in

den Cyberspace als mit dem Modem – so er den Uni-Rechner benutzt.

In München kostet die einfache Fahrt 2,60 Mark. Für 5,20 Mark gelangt man folglich preiswerter an das Universitätsterminal als via



Telekom. Mit dem Auto wird es noch billiger: 16 km hin und zurück kosten weniger als drei Mark Benzin-kosten. Die Gebührenreform der Telekom führt also auch dazu, daß Datenverbindun-

gen wieder weniger genutzt werden, für die Bundesrepublik Deutschland, ohnehin ein telekommunikatives Entwicklungsland, gewiß ein Schritt in die falsche Richtung.

Studenten und Internet-Surfern könne es durchaus zugemutet werden, die günstigeren Nachttarife für ihre Online-Arbeit zu nutzen, sagt die Telekom. Vielleicht hat die Telekom es überhaupt noch nicht mitbekommen: Auch Studenten schlafen nachts. Tom Rueß (pd)